

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

Traumata

Psychische Krisen
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2
Print ISBN 978-3-8498-1766-4
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie *Meine Geschichte* (1787ff.)

Der erste Blick fällt auf den genialischen Stürmer und Dränger Anton Mathias Sprickmann (1749-1833). Seine Gefühlswelt – mit all ihren Ups and Downs – spiegelt signifikant die Gemütslage der damaligen Schwarmgeister im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Sprickmann wollte die Welt am liebsten aus den Angeln heben, wollte Gefühlskälte und Vernunft mit Emotion und Leidenschaft therapieren. Dies führte ihn in Konflikte, denen er kaum gewachsen war.

Über die Ursachen seines Weltschmerzes schreibt er in seiner Erzählung *Die Untreu aus Zärtlichkeit* (1777):

Ich hab' es an mir erfahren, welche Folgen die erste Empfindung, die mit tiefem zurückbleibendem Eindruck in eine junge Seele tritt, auf alle folgende, auf die ganze Empfänglichkeit des Herzens zurückläßt ... Von dieser Scene [gemeint ist der Tod seines Vaters] fing der Hang zur Schwermut an, der Euch allen, die Ihr mich liebte, so oft an mir zur Last war ... So entstand diese Empfindsamkeit, der ich freylich mein Bestes, aber auch das Traurigste meines Lebens anrechnen muß.¹

Zu diesem »Besten« zählte Sprickmann die Empfänglichkeit für die schönen Künste, besonders die Literatur. Bereits auf dem Schultheater hatte er einen glänzenden Auftritt, der seiner Eitelkeit nicht wenig schmeichelte. Er bestärkte ihn in der Ansicht, dass es neben der profanen Wirklichkeit eine andere, schönere Welt, die der Kunst, gibt. Hinzu gesellte sich sein zwiegespaltenes Verhältnis zur »holden Weiblichkeit«. Er liebte und litt, verzehrte sich hingebungsvoll und war untröstlich, wenn das erhoffte Liebesglück ausblieb.

Vollends warf ihn die Lektüre aus der Bahn, konkret Samuel Richardsons Briefroman *Clarissa. Geschichte eines vornehmen Frauenzimmers* (1748; dt. 1748-1753). In diesem Schlüsselwerk der empfindsamen Literatur steht der zartfühlenden Titelheldin der gewalttätige Verführer Lovelace gegenüber, den ihre Familie für eine gute Partie hält, weil er den Aufstieg in den Hochadel ermöglichen soll. Clarissa aber verschmäh

Lovelace, er ist für sie der »schändlichste Kerl von der Welt, der Satan selbst«. Dieser Ruf bestätigt sich, als er sie betäubt und vergewaltigt. Sprickmann identifiziert sich mit diesem Unhold. In seiner Autobiografie *Meine Geschichte* (1787ff.) führt er aus:

Auch über meine Art, von Weibern zu denken, hatte sich jene Revolution vorbereitet, die ich oben andeutete; und sie äußerte schon auf mein Betragen gegen Franziska und Karoline ihren Einfluß. Sie hatte meine Gefühle von Ehrfurcht für die Würde des Weibes herab-, und meine Begriffe von männlicher Hoheit in dem Verhältnisse der Geschlechter hinaufgestimmt; und diese Revolution war, was man wohl nicht leicht erwarten sollte, das Werk von Richardsons *Clarissa*. Ich will mich bemühen, die eigene Art der Einwirkung dieses Romans auf mein Gemüt in ihrem Gang zu entwickeln.

Ich las diesen Roman zum erstenmal in Mannheim: las ihn in einer Lage, die mein Gemüt ihm ganz öffnete; in einer Stimmung von Wehmut, die zu den gegenwärtigen Gefühlen so gern aus dem Vergangenen die Erinnerungen tief genossener, nun entflohener Freuden zurückruft; ich hatte Liebe genossen, aber noch mehr geschwelgt in ihren Vorgefühlen. Das erwachte nun alles in mir und gab den Empfindungen meiner schmerzlichen Lage noch den Zusatz eines schmachthenden, darbenden Verlangens und meinem Sinne und meiner Einbildungskraft eine volle Gespanntheit, einen Drang nach Liebe, der mit Gier nach Bildern griff, an die er sich haften könnte ...²

Sprickmann schwelgte in Liebesglut für »Lovelace«, beurteilte die Wirklichkeit mit dessen Augen:

Er [Lovelace] zeigte mir also, wie ich diese quälenden Gefühle abweisen konnte: er zeigte mir Rat und Hülfe gegen mich selbst ... Ich hatte das Vergnügen zu herrschen, jedes Kreises Mittelpunkt zu sein, ... edel im Gefühle seiner Kraft, gegen unverhehlte Schwachheit: Herrscher, wo er auftrat, und der Huldigung gewiß! So schwebte er mir vor, ein Ideal, das ich zwar nicht zu erreichen hoffte, dem ich mich aber zu nähern streben wollte ... ich will Lovelace sein, ... Lovelace erschien wieder, und ich trat in sein Gefolge; ... meine Verliebtheit mit jeder Bereitwilligkeit,

alles an ihm zu lieben, nahm mit jedem Hinblick zu! Noch ein Zusatz von Leichtsinn und ein zweiter von gereizter Sinnlichkeit, und mein Held hatte recht!³

Ein klassischer Fall der ›Bücherkrankheit‹ also, bei der die Grenzen zwischen Realität und Fiktion zunehmend durchlässiger wurden. Sprickmann begann, sein Handeln an seiner Lektüre auszurichten. In seiner Programmschrift *Etwas über das Nachahmen allgemein, und über das Göthisieren insbesondere* (1776) führt er beide Pole zusammen, das empfindsame Element und das ›Barbarische‹, das für ihn Affekt und Leidenschaft verkörpert:

Das Ideal der Dichtkunst ist der leidenschaftliche Mensch. Ihr Gegenstand ist Handlung, und die Summe der Kräfte, die eine Handlung hervorbringen, ist hier das Maaß ihrer Vollkommenheit. Der Würger des keuschesten Weibs, das je in den Armen eines Mannes lag, ist Othello, dichtrisch vollkommener, als der ganze göttliche Grandison.

Werther und Stella gehören, aus eben dem Grunde, zu der ersten Klasse von Wesen, die die Dichtkunst geschaffen hat ...

Die Dichtkunst soll schöne Seelen schildern, und die Stimmung, die eine Seele dichterisch schön macht, ist Kraft, Leidenschaft, ist, was in der Grundlage des Dichters eigene Seele ist; daher auch selten ein grosser Dichter, der sich nicht einmal selbst in seinen Werken geschildert hatte; aber die Wahrheit ist einzig; jede Leidenschaft hat ihren Ton, und also auch jede Stimmung der Seele.⁴

Ein solches Bekenntnis, das Gefühl über Reflexion stellt, Selbstbekenntnis über Abstraktion, setzte Sprickmann in seinem literarischen Werk beispielhaft um. Und fand damit durchaus Gehör. Seine Texte erschienen in den bekanntesten Almanachen und Taschenbüchern seiner Zeit und brachten ihm die Gunst bekannter Dichter ein. Doch ein Vorwurf wurde laut: bei der Darstellung überhitzter und affektgeladener Stimmungen vergreife er sich in der Wahl seiner Mittel, verwechsle Dramaturgie mit Zerrbildern des »Gräßlichen und Schreckhaften«. Für das damalige Publikum zählten solche Einwände wenig. Es war von den Gefühlsaufwallungen der Sprickmann'schen Texte über die Maßen

hingerissen. Seinen Freunden wurde jedoch angst und bange. Sie erkannten, dass Sprickmann immer mehr den Boden unter den Füßen verlor. Die hoffnungslose Überspanntheit wurde zu einem ernsthaften Problem. 1777 schreibt Sprickmann an Christian Boie:

Wenn ich immer so leben könnte unter heiterm Himmel, immer einathmen eine Luft so rein, so frisch, täglich wandeln in Morgen- und Abendröthe, und im Glanze der Sterne – ich glaube, mein Lieber, dann wär ich ein ganz anderer Mensch. In diesem Augenblick ist mirs so behaglich! ich bin so frey und so groß! ich könnte mich losreissen von aller Welt, alles vergessen und mich einquartieren in der einsamsten Zelle auf dem einsamsten Felsen, und mir selbst sagen: Dort unten ist alles eitel, Ehre und Liebe! und Thörlicher, der du Gefühl hast, das sich ausbreiten kann durch die ganze weite Schöpfung, empor dringen bis hoch zu all den tausend und tausend Welten, und höher noch zu dem, der diese Welten dahin setzte, Seelen wie der Deinigen zur Leiter bis hoch zu seinem ewigen Throne! – Thörlicher all das Gefühl so zusammenzudrängen auf ein einziges Geschöpf, dem es nicht drum ist, das es mishandelt und wegwirft! kanst so frey seyn, und trägst so gedultig all die schmäligen Ketten von Verhältnissen, Subordination und jämmerlichen Wolstand! – – Aber ach, der Himmel wird wieder trübe, eine dicke beängstigende Luft spannt all die Nerven wieder ab, daß kein Ton mehr zum andern stimmt. Und wenn das noch das einzige wäre, so wärs noch Trost, wärs Schuld der Natur, die diese Sayten so schwach aufzog; aber, daß ich so mein eigener Sklav bin, so viel raisonnirt habe, und so bündig raisonnieren kann, und mit dem allen doch so blutwenig über mich selbst vermag, des mögt ich rasend werden. Jezt bin ich so groß, und über ein Stündchen – dann steh ich vor ihr in der Komödie, und schnappe nach Luft, und kehre wieder hieher zurück so jämmerlich zusammen gepreßt, als wenn außer mir und ihr nichts geschaffen wär. ... Sollte man nicht des Teufels werden? Da stellen Sie sich vor, das Lauseding da im Almanach Versagte Herberge, macht mir mehr Verdruß, als mir fast alle meine Poeterey noch Freude gemacht hat! Das soll nun mit aller Gewalt auf unsern Kurfürsten, auf unsern Hof, auf unser Dumm kapitel gemünzt seyn. Alles bellt mich an, wie einen Fuchs an der Kette! Die Scheiskerls! hohle sie alle der Teufel! – und da selbst

Leute, die – – ich spiele Flöte: ich will nächstens sehen, ob ich in Weymar Pfeiffer werden kann.⁵

Im selben Jahr erlitt Sprickmann, 27-jährig, einen Schlaganfall. Am 25. Januar 1777 schreibt er Gottfried August Bürger:

aber da lieg ich armes Vieh, mit einer kranken Seele in einem kranken Körper, im Lehnstuhl, wie der Esel im Stall. Morgen sinds 14 Tage, da überfiels mich, Mittags am Tisch, wie ein Schlagfuß. Ich war schon einige Zeit im Schwindel herum getaumelt, aber das ließ ich gehn; Buffe für deine Keuschheit, dacht ich! – aber da kams denn auf einmal, daß es mich 5 Teller voll Blut zwischen Tag und Nacht kostete, um mich nur leidlich wieder in Ordnung zu bringen. Und nun soll ich keinen Caffee, keinen Wein, keinen Punsch mehr trinken; was soll ich denn?⁶

Hinzu gesellten sich Zweifel an seiner literarischen Befähigung: »Es ist mit meinen Kräften im Grunde doch nur Lumperey.«⁷ So geht es viele Briefe weiter. Seine Freunde rieten ihm, sich zu mäßigen: »seyen Sie ein Mann, so sehr Sie können! Gehn Sie hinaus ins Freye, und laßen Sie mit der frischen Winterluft Freude in Ihre Seele strömen.«⁸ Doch die Anfälle hielten an. Das Jahr verging unter Qualen, Stimmungsschwankungen und hypochondrischen Anwandlungen.

Hinzu kam, dass Sprickmanns Gönner, der aufgeklärte Minister Ferdinand von Fürstenberg, seinem Schützling die »Schönschreyberei« mit aller Macht austreiben wollte:

... ich soll den Musen entsagen, und will auch; ob ich kann? – ich bin in der Musik weiter gewesen, als ich wol je in der Dichtkunst gekommen wäre; ich hatte Verdruß darüber, gieng vom Concert, verschenkte auf der Stelle Musikalien und Instrumente, und habe mir so Wort gehalten, daß ich seit fünf Jahren mich beynahe selbst nicht mehr gehört habe.

Ich soll den Musen entsagen! – der Schönschreyberei, sagte – rathen Sie, Lieber! Wer? – Fürstenberg!

Das that weh! – aber Boie, bin ich denn nur Schönschreiber? hat's keinen Inhalt, was Ihr von mir gelesen habt? oder wenn das nicht – auch sonst nichts, kein bischen von Ankündigung, kein Dämmern, kein Versprechen,

dem zu trauen wäre, daß kommen wird oder kann, was noch nicht ist? Freunde, Freunde, dann wars arg, daß Ihr schwiegt! Ich habe da noch Sachen vor mir liegen, noch Sachen hier im Kopfe, auf die ich mir nicht wenig zu gute that, und nun –⁹

Und:

lieber Boie, recht gesund werd ich nicht wieder. Wissen Sie warum? ich bin jetzt damit aufs Reine gekommen, daß nun einmal der ganze Plunder hier auf der Welt, so weit sie mir, ohne Gewalt zu brauchen, offen steht, keinen Dreck wert ist. ich kann mir keine Stelle denken, auf der mir wol seyn könnte. Alles ist verdreht, und nirgends Genuß für den ganzen Menschen. Wenn nicht in Amerika Friede mit Freyheit kömmt – freyer Bürger auf eigenem Acker, das, Boie, ist das einzige! da ist Beschäftigung für Körper, für Gefühl, und Verstand zugleich; – alles andere, Wissenschaft und Ehre, und was wir sonst noch für schöne Raritäten haben, ist alles einseitig, und baarer Quark: – und wenn ich dann nicht aus all meinen Ausschweifungen, gegen all die Gewalt, mit der Erziehung, und Schicksal, mich gedrückt haben, noch Stärke genug rette, und übrig behalte, die Ketten zu zerbrechen, an denen ich angeschmiedet liege, wie Prometheus an seinem Felsen, – ja wol, wie Prometheus, auch mit dem Geyer, der mir das immer wieder wachsende Herz zerfrißt, das er nicht abfressen kann –¹⁰

Sprickmann schmiedete Auswanderungspläne, die durch Georg Forsters 1776 erschienene, packend geschriebene *Entdeckungsreise nach Tahiti und in die Südsee 1772-1775* entfacht worden waren. Andere Ziele waren »Robinson Crusoe's Insel« oder die Schweizer Alpenwelt.

Aber das waren bloße Wunschträume. Fürstenberg holte Sprickmann auf den Boden der Tatsachen zurück. Er entsandte seinen juristisch ausgebildeten Zögling zur Klärung eines Rechtsstreits nach Wetzlar. Dort zettelte Sprickmann freilich weiteren Unfug an, als er sich an einem tumultartigen nächtlichen Pilgerzug zum Grab Karl Wilhelm Jerusalems beteiligte, dessen Suizid das Vorbild für Goethes *Werther* abgegeben hatte. Die ungewöhnliche Prozession sorgte in der Öffentlichkeit für Aufsehen und sprach sich bis Münster herum. Mit der Folge,

dass Fürstenberg Sprickmann endgültig zur Ordnung rief, indem er den 29-jährigen zum Professor für Reichsgeschichte, Staats- und Lehnsrecht an der Universität Münster ernannte. Fortan musste sich Sprickmann, wie er abschätzig urteilte, ans »Hefeschmierer« begeben. Damit er auf keine abschweifigen Gedanken kam, mischten sich Fürstenberg und die Fürstin Gallitzin unter seine akademische Hörerschaft. Die ›Therapie‹ gelang, Sprickmann wurde von der Literatur fortgezogen.

Er ächzte unter der Arbeitsbelastung, die das neue Amt mit sich brachte. »Das Collegienhalten ist eine so dumme Aufgabe, daß es nicht auszuhalten sein muß, wenn man nicht wenigstens sich die Freude dran zu schaffen sucht, sich selbst genug zu thun«, klagte er am 3. Dezember 1778 Boie.¹¹ Ein anderes Mal seufzte er über das »professorliche Elend«, das »diesem *GENERI HOMINUM* die akademischen Furchen in die Gesichter schneidet, über das langweilige einförmige Wiederkäuen und das vorlieb nehmen müssen mit jedem Gesicht, das einen Louisd'or abdrücken kann«. ¹² Sprickmann rang noch immer um die, wie er es nannte, »innere Konsistenz«. Er verordnete sich Überarbeitung und strenge Berufsauffassung. Und es gelang, mit der Zeit legte sich der Widerwille. »Dank Gott und Fürstenberg, daß sie mich auf den Weg brachten«, heißt es im Brief an Boie vom 16. Juli 1779.¹³

Ein Datum spielt bei alledem eine besondere Rolle, sein dreißigster Geburtstag. Er sollte den Anfang eines neuen Lebensabschnitts markieren. Fortan wollte sich Sprickmann nur noch der Geschichtswissenschaft widmen – systematische Theorie statt literarischen ›Flausen‹ lautete die Devise.

Etwas in jener Zeit begann er die Arbeit an seiner Autobiografie *Meine Geschichte* und einem biografischen (nicht überlieferten) Roman *Mornach*. Die Texte waren jedoch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern für einen kleinen Kreis Gleichdenkender und Gleichführender – als warnende Beispiele und geläuterte Erklärungsversuche einer überwundenen, ›verirrten‹ Lebensphase.

In der Folgezeit wurde es immer stiller um Sprickmann. Er lebte, wie Johann Georg Hamann schrieb, wie ein Einsiedler. Ohne allerdings, wie es scheint, seine innere Contenance vollständig zu erlangen. Hamanns Worten aus dem Frühjahr 1788 zufolge litt Sprickmann meist an »Hypochondrie und Schwindel«. »Krankheit und häusliche

Umstände« ließen ihm wenige Augenblicke, »seine Lieblingsneigung zu befriedigen«. ¹⁴

An Literatur wird Sprickmann damals kaum noch gedacht haben. Er engagierte sich stattdessen bei der Gründung der münster'schen Freimaurerloge »Zu den drey Balken« und übernahm aus finanzieller Notwendigkeit mehrere Ämter, die seine Arbeitsbelastungen noch weiter steigerten: 1791 wurde er Hofrat und Kommissar der fürstlichen Lehnskammer, 1796 Kommissar der fürstbischöflichen Lehnskammer, 1803, nach dem Übergang Münsters an Preußen, preußischer Regierungsrat am Oberappellationssenat in Münster, 1811, während der französischen Besatzung, Tribunalrichter im Arrondissement Münster.

Dass ihn die Literatur nie ganz losließ, zeigte eine Rolle, die er um 1810 einnahm. Er betreute die literarischen Versuche junger Talente wie Franz von Sonnenberg, Friedrich Raßmann, Katharina Schücking, Theodor Wilhelm Broxtermann und Annette von Droste-Hülshoff. Die Zeugnisse seiner Schüler:innen belegen ausnahmslos, wie hoch Sprickmann – eher ungewollt – in ihrer Gunst stand. Allen voran bei Annette von Droste-Hülshoff, die Sprickmann geradezu vergötterte (s. S. 22-24), und Franz von Sonnenberg. Letzter litt wie sein *Weisheitslehrer*¹⁵ existentiell darunter, dass das Münster'sche Publikum jede Form von Kunst verschmähte. Im *Morgenblatt für gebildete Leser* ließ er am 18. September 1807 die folgende Eloge einrücken:

Große Männer in allen Wissenschaften habe ich kennen gelernt, Männer, die ich bewundern und lieben mußte, aber noch keinen, wie Sprickmann. Dieser ist einzig, und je tiefer ich in die Welt, in die Menschen und ins Leben blicke, desto mehr zieht, reißt er mich an sich. Schätzen, bewundern und lieben kann ich mehrere, kann unter den heutigen Menschen mehrern zugleich Freund seyn; aber mich ganz in alle meine Natur hingeben, kann ich nur Einem – nur Sprickmann. Ich habe mein Ideal als Mensch in ihm gesehen, und Sprickmanns Daseyn setzt die wirkliche Möglichkeit meines weiblichen Ideals. Wer an Unsterblichkeit zweifelt, und dennoch guter Natur ist, der sehe sein Leben, und Sprickmanns Leben wird ihm der schönste Beweis der Unsterblichkeit seyn.¹⁶

Seinen Landsleuten hielt Sonnenberg vor:

Wollt ihr denn ewig in euren Sümpfen und Sandwüsten mit thiergleich nach Futter gebeugtem Kopfe, um nur voll zu fressen, durch die Dünste des Aberglaubens und die Nebel der Mönchsdummheit herumschleichen, und nie einen Ätherzug aus höheren Regionen schöpfen? Ist Fressen und Goldhäufen denn das Paradies eures Herzens, das Heimweh eurer Wünsche? Wollt ihr denn ewig Geistesgabe und alles Große in Wissenschaft und Kunst, alles in kaufmännischem Bagatellgeiste, nur nach Maaß und Elle messen und schätzen? Alles zur Handwerkserei herabwürdigen?¹⁷

Von Wien und Paris nach Münster zurückgekehrt, kam Sonnenberg die Stadt »liliputanisch« vor. Das Eingreifen Preußens betrachtete er als Erlösung von dem Fluche der Kleinstaaterie und als »Ausweg aus der erdrückenden Enge und Eintönigkeit, aus dem Banausen- und Lotophagentum«¹⁸. Was »hat denn das ehemals krummstäbische Münsterland zu befürchten«, fragte Sonnenberg rhetorisch nach, die

Verwandlung unserer Wüsten in Äcker? Verbreitung und Allgemeinheit erhöhter Industrie? Verdrängung aller Klassen des Jesuitismus? Fortdringende Aufklärung? Bessere Polizei? Vertilgung des Wuchers? Minder kostbare Justiz? Vollkommenere Regierung? Gehörige Schätzung und Beförderung des Talents, der Wissenschaften? Freiheit, klüger sein und reden zu dürfen, als der Ältervater und seine Haushälterin?¹⁹

Über die münster'sche Zeitungswelt goss er die Schimpfkanonade aus:

Gallizinaden und travestirte Overbergs und verwandelte Stolberge mönchisiren schon wieder durch's Münstersche Wochenblatt immer mehr in die späteren Klassen hinab, durch's Wochenblatt, diesen Barometer im Narrenhause der Münsterschen Literatur und Thermometer ihrer Censoren unter Aschendorfs Inspektion, der sich und unser Westfalen hier so unverschämt vor Deutschlands Augen an den Schandpranger der Dummheit stellt, und jede Blüthe der Aufklärung, wenn sich eine darin verirrt, für Unkraut ansieht und zertritt.²⁰

Für Karl Weinhold war Sprickmann »recht geeignet ... die gärende Bewegung der Herzen und Geister [der Geniezeit] zu versinnbildlichen.«²¹ Erich Schmidt hielt ihn für eine »interessante Erscheinung in der Pathologie der Geniezeit.«²² Dies bestätigt ein ärztlicher Befund aus dem Jahr 1777. Er bescheinigte Sprickmann, von der Dichterkrankheit befallen, mehr nervlich überspannt als körperlich angegriffen zu sein. Dazu der ärztliche Argwohn: es sei »schrecklich schwer, die Dichter zu irgend einem methodischen Verhalten zu bringen.«²³ Es war das kleingeistige Umfeld, das Sprickmann schließlich zur Räson brachte. Mit dem Ergebnis, dass Westfalens »erster wirklicher Belletrist« mit seinem 30. Lebensjahr literarisch verstummte.

Anmerkungen

- 1 Erstdruck in: *Deutsches Museum*. 1777, Band 1, Stück 1, S. 7-35, zitiert nach Jörg Löffler: *Anton Matthias Sprickmann: Erzählungen und autobiographische Prosa*. Bielefeld 2005, S. 30.
- 2 Zitiert nach Löffler (Anm. 1), S. 94.
- 3 Ebd., S. 96f.
- 4 *Lesebuch Anton Mathias Sprickmann*. Hg. von Walter Gödden und Jochen Grywatsch. Bielefeld 2011, S. 49f.
- 5 Jochen Grywatsch (Hg.): »ewig in diesem Himmel die Hölle leiden ...« *Anton Mathias Sprickmann – Heinrich Christian Boie. Briefwechsel 1775-1782*. Bielefeld 2008, S. 23-25.
- 6 Adolf Strodtmann (Hg.): *Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und anderen, meist handschriftlichen Quellen*. 3 Bde. Berlin 1874, Bd. 2, S. 20.
- 7 Ebd.
- 8 Boie an Sprickmann, 21. Januar 1777, zitiert nach Grywatsch 2008 (Anm. 5), S. 26.
- 9 Boie an Sprickmann, 10. Juni 1777, zitiert nach ebd., S. 38.
- 10 Zitiert nach ebd.
- 11 Zitiert nach ebd., S. 90.
- 12 Sprickmann an Boie, 4. Januar 1780, zitiert nach ebd., S. 111.
- 13 Boie an Sprickmann, 16. Juli 1779, zitiert nach ebd., S. 100.
- 14 Vgl. Karl Weinhold: *Anton Matthias Sprickmann*, in: *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte*. N.F. 1, 1872, S. 285.
- 15 *Der Weisheitslehrer* lautete der Titel eines Gedichts, das Sonnenberg Sprickmann widmete. Vgl. Franz v. *Sonnenbergs Gedichte*. Nach dessen Tode hg. von J. G. Gruber. Rudolstadt 1808, S. 182-186.

- 16 *Morgenblatt für gebildete Stände*, Nr. 224 vom 18. September 1807.
- 17 Vgl. *Brief von Sonnenberg über Preußen*, in: *Fliegende Blätter aus Rheinpreußen und Westfalen*. Hg. von Dr. Sander. Erste Sammlung. Münster, Hamm 1833, S. 38-43, hier S. 41.
- 18 Vgl. Spiridion Wukadinovic: *Franz von Sonnenberg*. Halle/Saale 1927, S. 761.
- 19 *Fliegende Blätter aus Rheinpreußen und Westfalen* (Anm. 17), S. 39.
- 20 Ebd., S. 43.
- 21 Weinhold 1872 (Anm. 14), S. 262.
- 22 Erich Schmidt: *Sprickmann, Anton Matthias*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 35, 1893, S. 305
- 23 Boie an Sprickmann, 3. Juni 1777, zitiert nach Grywatsch 2008 (Anm. 5), S. 36.

Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEREFahrungen in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFT OBESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleyts Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461